

## Wenn Herzl noch lebte

Man fragt mich, was Herzl, wenn er diese Zeit erlebt hätte, wohl zu ihr und ihren Problemen sagen würde. Damit kann natürlich nicht gemeint sein: was Herzl heute denken würde, wenn er mit achtzig der Mann geblieben wäre, der er mit vierundvierzig war; das wäre eine absurde und unfruchtbare Vorstellung. Sondern es kann sich nur um einen Herzl handeln, der alles, was sich zwischen 1904 und 1940 begeben hat, mit uns erfahren hätte und heute der Mann dieser Erfahrungen, von ihnen beeinflusst und umgeprägt wäre. Ja, die Frage bekommt für mich diesen Sinn: welche seiner Grundanschauungen hätte Herzl unter dem Einfluss dieser Erfahrungen geändert? 5 10

Herzl war ein Liberaler, ein grossherziger und grosszügiger Liberaler. Er war aber zugleich ein Mensch, der einen durchaus nichtliberalen Gedanken zu denken vermochte. Ein solcher war der »Judenstaat«. Staaten können in liberalen Händen wachsen und gedeihen; gegründet ist, soviel ich weiss, noch nie einer aus liberaler Gesinnung worden. Dazu kommt aber, dass Herzl diesen Staat für ein »Volk« gründen wollte, das kein echter Liberaler als Volk anzusehen geneigt war, und dass er durch die Staatsgründung dieses Volk erst eigentlich konstituieren wollte, was einem echten Liberalen vollends zuwider sein musste. Herzl wusste nicht, dass er in der Stunde, da er »Zionist« wurde, seinen Geist einer Idee öffnete, die mit dem Liberalismus nicht zu verschmelzen war: Zionismus heisst die Bedingungen eines Volkslebens grundlegend *ändern* wollen, und zwar so, dass durch diese Änderung das Urwesen des Volkes die Kruste der Entartung durchbricht, wogegen liberal sein letztlich bedeutet, den vorhandenen Kräften die grösstmögliche Auswirkung unter den gegebenen Bedingungen des Lebens zu verschaffen. Ein englischer Zionist kann für England liberal sein, er kann es nicht für das Judentum, in dem Masse, in dem er seinen Liberalismus (worunter natürlich nur der politische, nicht der religiöse zu verstehen ist) auf das Judentum erstreckt, hört er auf Zionist zu sein. In dem Masse, in dem Herzl Zionist wurde, trat eine zweite Seele in seine Brust. Er gab ihr aber nicht den Raum, den sie beanspruchte. Er wollte auch als Zionist, auch in seinem Zionismus liberal bleiben. Er gab sich selber nicht zu, dass es um eine *grundlegende* Änderung der Bedingungen eines Volkslebens ging, ebenso, wie er sich selber nicht zugab, dass es hier ein Urwesen gab, anders als die gewohnte Oberfläche, dem man den Durchbruch zu ermöglichen hatte. Herzls innerer Widerspruch als Zionist bestand vor allem darin, dass er das zugleich revolutionäre und restaurative Prinzip des Zionis- 15 20 25 30 35

mus nicht erkannte und sich weigerte, es zu erkennen. Der Zionismus ist ein Seil, zwischen dem Geheimnis einer fernen Vergangenheit und dem Geheimnis einer fernen oder nahen Zukunft gespannt; Herzl hielt ihn für eine asphaltierte Strasse zwischen einer schlechten Gegenwart und ihrer verbesserten Fortsetzung. Unsere Frage bedeutet: hätte Herzl, wenn er am Leben geblieben wäre, vernommen, was die zweite, hinzugetretene Seele, die in Wahrheit die Ursache war, von ihm forderte?

Ändern hiess für Herzl: technisch ändern. Er dachte in technischen Begriffen. Als er seinen Plan darzulegen begann, bezeichnete er die Judennot als eine vorhandene »Treibkraft«, die zu verwenden war. Er begeisterte sich für die Technik. Von dem Jahrhundert der technischen Errungenschaften, das uns die »Arbeitssklaven von unerhörter Kraft«, die Maschinen gebracht hatte, sagte er, es habe uns damit »eine köstliche Renaissance« gebracht. Er, der doch sonst sich der richtigen Termini zu bedienen wusste, merkte gar nicht, wie verkehrt es war, in einem noch so gewaltigen technischen Fortschritt eine Renaissance, eine Wiedergeburt zu sehen. Aber er ging weiter: er *glaubte* an die Technik. Das schwerste Problem unseres Weltalters, das soziale, war für ihn ein technisches: »die Gestaltung der sozialen Frage hängt nur von der Entwicklung der technischen Mittel ab«. Und dieser Glaube an die Technik sollte auch im Zionismus walten. »Mit dem Dampf und der Elektrizität ist ein neuer Geist herrisch, herrlich in die Welt eingezogen. Dieser Geist soll über der zionistischen Bewegung schweben.« Das ist nicht eine Wertschätzung der Technik als eines neutralen Werkzeugs, mit dem der Menschengeist, wenn er rein und treu ist, allerhand zustandebringen kann, und wenn er es nicht ist – allerhand anderes, sondern die Technik selber bringt nach dieser Ansicht den »neuen Geist« mit sich, man kann sich zwar gegen ihn verfehlen; Bomber statt Sportflugzeuge fabrizieren und dergleichen, aber schliesslich entscheidet eben der neue Geist und führt die Epoche einer höheren Gesittung und Lebensordnung herbei.

Seither ist die Technik von Erfolg zu Erfolg weitergezogen. Sie hat sich mancherorten von der Verbindung mit dem Liberalismus freigemacht und sich verschiedenartigen Zwangsregimes zur Verfügung gestellt, und wer sie sich dienstbar machte, hatte Erfolg. Der Glaube an sie ist weithin herrschend geworden, er liegt fast allem, was heute geglaubt wird, mehr oder weniger deutlich zugrunde, die Technik ist die Magie unseres Weltalters. Dieser Glaube »schwebt« auch über der zionistischen Bewegung und ihrem Werk; jeder technische Erfolg wird als ein weiterer Schritt zur Wiedergeburt gebucht. »Wer weiss, wie er das zu machen hat was er anstrebt, steht bereits auf einer höheren Stufe des Lebens« – das ist sein erstes Dogma. Aber der Zweifel an der Herrlichkeit des neuen Geistes

nagt immer gründlicher an der Seele des Menschen. Die Gestaltung der sozialen Frage ist mit der Entwicklung der technischen Mittel nicht oder nur zum Schein weiter gekommen; man darf vermuten, dass jeder weitere technische Fortschritt die soziale Frage nur komplizieren und ihre Lösung noch erschweren wird, solange diejenige Instanz, welche der Technik ihre jeweiligen Aufgaben stellt – auch wenn dies nicht mehr »das Kapital«, sondern »der Staat« ist – sich dabei um den wirklichen arbeitenden Menschen, um dessen Verhältnis zu seiner Arbeit nicht kümmert, sondern ihn selber technisch, als ein Mittel, behandelt. Der Widerspruch zwischen der Steigerung der Mittel und der wachsenden inneren Unordnung des Lebens selbst, für das diese Mittel bestimmt sind, ist allen offenkundig, die sich nicht scheuen die Wahrheit einzusehen; sie erkennen, dass hier ein ungeheurer aufgeblähter Lebensapparat und eine entsprechend zusammengeschrumpfte Lebenssubstanz zueinander gehören. Auch bei uns beginnt man zu merken, dass man mit all dem »Machen« zu den wahren Quellen des Lebens noch gar nicht vordringt oder sie gar damit verschüttet. Ein menschliches Leben beginnt erst, wo die Sicherheit des Machens aufhört und man auf das achtet was sich nicht machen lässt. Auch Zion wird nur da gebaut wo man erkennt, dass es nicht genügt zu »bauen«.

Ich bin überzeugt, dass Herzl, wenn er bis in unsere Tage lebte, sich dieser Erkenntnis nicht entzogen hätte. Es kam ihm schliesslich doch auf den Menschen an; er gehörte zu denen, denen das Herz heftiger schlägt, wenn sie dran denken, dass es das wunderliche Wesen »Mensch« wirklich auf der Welt gibt und dass man diese Tatsache nur verstehen kann, wenn man sie als eine Aufgabe versteht. Er hätte erkannt, dass es der modernen Technik an der Zielsetzung auf den Menschen, auf das Werden des Menschen hin fehlt. Und wenn er hier unter uns lebte, hätte er erkannt, dass die Kelle eitel werkt, wenn der Bauplan weder vom Wesen des Baugrunds noch von der Geschichte der einst auf ihm errichteten Bauten etwas weiss, und dass, wenn es sich so verhält, das berühmte Schwert in der anderen Hand nur dazu dienen kann, sich selber zu verwunden.

Aber nicht das allein. Hätte Herzl dies erkannt, dann wäre ihm gewiss auch etwas anderes nicht verhohlen geblieben. »Wir sind«, sagt er, »eine historische Gruppe von Menschen, die erkennbar zusammengehört und einen gemeinsamen Feind hat, das scheint mir die ausreichende Definition für die Nation zu sein.« Wenn es um eine Definition, und noch dazu um eine für die Propaganda bestimmte und geeignete geht, mag das vielleicht zutreffen; nicht, wenn es um das Werk einer Erneuerung des Volkslebens geht. Wenn die toten Gebeine sich auch einander nähern und

Adern und Fleisch sie überziehen, muss erst dem Geist gerufen werden, dass er sie belebe, und wenn er auch von den vier Weltrichtungen zusammenkommt, ist es doch *ein* Geist. Wer hier die Gemeinschaften und die Gruppen nebeneinander, nicht miteinander bestehen sieht, nicht wesentlich anders, als die ausserjüdischen Konfessionen in diesem Land nebeneinander bestanden haben und bestehen, weiss, dass die zionistische Parole noch nicht der Geist ist und dass die mit »Lärm« sich regenden Skelette noch nicht ein neues Leben darstellen. »Wir sind ein Volk – *ein* Volk«, sagt Herzl. Gewiss, wir sind ein »Volk« zu nennen; aber sind wir wirklich *ein* Volk? Ich bin überzeugt, dass Herzl, wenn er durch unsere Erfahrungen hindurchgegangen wäre, erkannt hätte, dass keine Planung aus uns *ein* Volk machen kann, sondern nur der Geist, der *einer* ist. In dem Augenblick aber, wo Herzl dies erkannt hätte, hätte seine zionistische Seele seine liberale überwunden. Geist nämlich ist, wie etwas was nicht gemacht werden kann, so auch etwas, was nicht einfach da ist: er muss gerufen werden, mehr noch, er muss wachgerufen werden. Er kann heute wohl von keinem Einzelnen wachgerufen werden, aber vielleicht von einer Schar, die bis ins innerste Herz von dem zugleich revolutionären und restaurativen Prinzip des Zionismus ergriffen ist. Wie ich Herzl den Greis vor mir sehe, weiss ich, dass er nicht bei denen wäre, die sich auf ihn zu berufen pflegen, sondern bei dieser werdenden Schar.